KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR KULTUR

Musikstunde

Musik und Landwirtschaft (1-5)

Folge 4: Politik

Von Marie König

Sendung vom 10. September 2026
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: https://www.swrkultur.de/app

Klerus links, Adel rechts, Bauer unten: So zeigt es ein Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert. Das Weltbild ist klar aufgeteilt: Die Bauern sind ganz unten, und unten hat den Mund zu halten. Unten schuftet.
Aber dieses Weltbild kommt ins Wanken. Und die Musik ist mit dabei.
Bäuerliche Kampflieder, Protestgesänge und Bauernklagen gibt es heute in der Musikstunde zu Landwirtschaft und Politik. Mein Name ist Marie König, herzlich willkommen.

„Gehört wird die Stimme derer, die das Land bearbeiten, erst im Protest“, schreibt die Publizistin Uta Ruge. Bis ins 19. Jahrhundert seien die Bauern eine stumme Schicht gewesen. Ihre Geschichten wurden nicht gehört – die Deutungshoheit über den öffentlichen Diskurs hatten andere. Im Mittelalter Kleriker und Adlige, also diejenigen, die überhaupt lesen und schreiben konnten. Briefe oder Tagebücher von Bauern dieser Zeit sind nicht überliefert.
In der Musik ist es ähnlich: Ein Bauer schreibt keine Kantaten – es sind andere, die seine Welt beschreiben oder über ihn singen. Das alte Volkslied „Ich bin ein freyer Bauern-Knecht“ stammt vermutlich also nicht aus der Feder eines Bauern. Aber es nimmt immerhin seine Perspektive ein. Das Folkduo Zupfgeigenhansel hat es eingespielt, mit Gitarre und Krummhorn.

N. N.
Ich bin ein freyer Bauern-Knecht
Zupfgeigenhansel
LC 06374, Bestellnr. 391312, EAN 0611053913126, SWR M0055934 001, 2‘40

Frei sein, ein freier Mensch: Für diesen Bauernknecht heißt das, sich nicht bücken müssen. Aufrecht neben dem Fürsten stehen. Egal, wie niedrig sein Stand ist, wie er aussieht: Über seine Haltung, sein Gemüt kann niemand anderes verfügen. Die Freiheit im Geist gehört ihm allein.
„Ich bin ein freyer Bauern-Knecht“ – der Text taucht zum ersten Mal im 17. Jahrhundert in einem Kloster auf. Damals waren die Bauern nicht wirklich frei, das Feudalsystem war noch intakt. Wer auch immer die Zeilen geschrieben hat – das trotzige Selbstbewusstsein hat sicher viele Bauern angesprochen.

Ob Bauer oder Edelmann – vor Gott sind alle Menschen frei und gleich. Die Idee hat Martin Luther in die Köpfe eingepflanzt.1520 schreibt er: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“.
Die Ideen von Luther faszinieren auch Martin Agricola, ein Mensch, der es Kraft seiner Kunst geschafft haben soll, die gesellschaftlichen Banden seines Standes zu überwinden.
Als „Bauer vom Dorffe“ beschreibt er sich, der „vom Pflug weg zur Music“ gekommen sei. Geboren ist er höchstwahrscheinlich 1486 als Martin Sores in eine Familie von Ackerbauern, in der Nähe von Frankfurt an der Oder.
Bis er Anfang 20 war, hat Agricola auf dem Hof mitgearbeitet und sich parallel selbst die Grundlagen der Musik beigebracht. Als Komponist nennt er sich später „Agricola“, lateinisch für „Bauer“. Er wird Kantor in Magdeburg, und schreibt dort einen Chorsatz zu Luthers Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Martin Agricola
Ein feste Burg
Europäisches Hanse-Ensemble
Leitung: Manfred Cordes
LC 08492, Bestellnr. 555710-2, EAN 0761203571024, SWR M0757723, 4‘01

Das Europäische Hanse-Ensemble hat gespielt und gesungen unter der Leitung von Manfred Cordes. Das war „Ein feste Burg“ auf einen Text von Martin Luther, für Chor gesetzt von Martin Agricola. Der Bauerssohn wurde der erste protestantische Kantor in Magdeburg und hat gebrannt für die Reformation.

Luthers Lehren inspirieren Anfang des 16. Jahrhunderts viele Bauern.
Eigentlich ein Missverständnis: Luther ging es nicht darum, die Bauern von der Leibeigenschaft zu befreien. Er hat sich später sogar deutlich von der Idee distanziert.
Aber: Sein Freiheitsgedanke wird zum Zündstoff für einen Aufstand, der als Deutscher Bauernkrieg in die Geschichte eingeht.
Im Sommer 1524 formieren sich in Süddeutschland die ersten Bauernhaufen. Kurze Zeit später sind es schon Zehntausende Menschen, vom Bodensee bis nach Thüringen.
Sie kämpfen gegen das korrupte Rechtssystem, gegen horrende Abgaben und die feudale Leibeigenschaft. Sie wollen die gefangenen Fische, das geschossene Wild selbst essen dürfen. Sie verlangen Bildung für jedes Kind. Und sie wollen eigentlich keinen Krieg, sondern in Ruhe verhandeln.
Im März 1525 treffen sich 50 Bauernvertreter im bayerischen Memmingen und setzen 12 Artikel auf. Die gelten als eine der ersten schriftlichen Forderungen nach Menschen- und Freiheitsrechten in Europa.
Im Artikel 3 heißt es, alle Menschen seien gleich, und daraus ergebe sich, „dass wir frey seyen und wöllen sein.“ Diese historischen Ereignisse hat die Politrock-Band „Schmetterlinge“ vertont, in ihrer „Proletenpassion“, einem „politischen Oratorium“.

Volksweise
„Bauern große Not“ und „12 Artikel“ aus Proletenpassion (Ausschnitt)
Die Schmetterlinge
Ausschnitte aus einer öffentlichen Veranstaltung vom 25.9.1977 im Großen Sendesaal des Kölner Funkhauses, SWR M0721469 005/006, 4‘00

In der SWR Kultur Musikstunde waren das die Schmetterlinge mit den „12 Artikeln“ aus der „Proletenpassion“. Ein Rock-Oratorium von 1976, mit Songs und Spoken-Word-Passagen. Georg Herrnstadt, der Keyboarder und Komponist der Band, war ein Fan von Bach – daher der Titel „Passion“.

Aber es sollte keine Leidensgeschichte sein, sondern – ich zitiere – „eine Geschichte von Kämpfen zwischen den Klassen, eine wütende Chronologie“.
Die Wut der Bauern im 16. Jahrhundert wird in Blut ertränkt. In der Schlacht bei Frankenhausen in Thüringen sterben 70.000 Menschen, manche Schätzungen gehen sogar von 100.000 aus. Der Deutsche Bauernkrieg endet im Mai 1525 mit dem Sieg der Obrigkeit.
Ähnliches passiert in Ungarn, fast zur selben Zeit.

1514 schließen sich die Bauern einem Kreuzzug an, aber der gerät außer Kontrolle. Die Bauern kämpfen eigenmächtig weiter, plündern und morden Adelige. Am Ende werden sie grausam bestraft, die Daumenschrauben noch enger gezogen. Die Bauern bleiben Leibeigene.
Der Komponist György Ránki hat ein Stück über die ungarische Bauernerhebung geschrieben – eine Fantasie für Klavier und Orchester mit einem Titel, der an das Jahr des Aufstandes erinnert: „1514“.
Ránki hat in den 1920ern in Budapest bei Zoltán Kodály studiert. Seine Musik schafft eindrückliche Bilder: von Zerstörung, verbrannter Erde, Resignation. Das Budapest Symphony Orchestra spielt unter der Leitung von Miklós Erdélyi, der Solist ist Endre Petri.

György Ránki
III. Defea aus 1514, Fantasie für Klavier und Orchester
Budapest Symphony Orchestra
Leitung: Endre Petri
LC 01181, Bestellnr. HCD31957, 3‘30

„1514“ von György Ranki. Eine Fantasie für Klavier und Orchester über eine Bauernerhebung in Ungarn.

Der europaweite, bäuerliche Klassenkampf im 16. Jahrhundert hat auch später noch viele Komponisten inspiriert. Paul Hindemith zum Beispiel. Er siedelt seine Oper „Mathis der Maler“ in der Zeit des deutschen Bauernkriegs an. Hauptfigur ist der Maler Matthias Grünewald – er hat den berühmten Isenheimer Altar erschaffen. Der ist heute im Musée Unterlinden in Colmar ausgestellt.
In der Oper ist der Maler Mathis zerrissen zwischen Kunst, Religion und Politik: Eigentlich steht er auf der Seite der Bauern und findet ihr Anliegen richtig. Das bringt ihn aber in Konflikt mit seinem Arbeitgeber, der katholischen Kirche. Und auch die exzessive Gewalt der Bauern im Freiheitskampf belastet ihn. Der Komponist Paul Hindemith rang jahrelang mit einem ähnlichen Gewissenskonflikt. Er lebte zur Zeit des Nationalsozialismus. Die Nazis hatten seine Musik als „entartet“ denunziert. Sollte er sich offen gegen sie und ihre Verbrechen stellen? Oder Propaganda-Werke schreiben, um irgendwie zu überleben?
Die Oper „Mathis der Maler“ wurde noch vor der Uraufführung von der NSDAP verboten – und Hindemith ist daraufhin in die Schweiz geflohen. 1934 konnte er jedoch noch die Sinfonie „Mathis der Maler“ in Berlin aufführen, die ist parallel zur Oper entstanden. Anfangs bezieht Hindemith sich darin auf musizierende Engel auf dem Isenheimer Altar: „Engelskonzert“ hat er den ersten Satz daher überschrieben.

Paul Hindemith
I. Engelskonzert aus der Sinfonie „Mathis der Maler“
Berliner Philharmoniker
Leitung: Herbert von Karajan
LC 00542, Bestellnr. 769242-2, EAN 0077776924229, SWR M0757720 005, 9’00

„Engelskonzert“ aus Paul Hindemiths Sinfonie „Mathis der Maler“.

Ein Künstler, der sich mit dem Freiheitskampf der Bauern solidarisiert – das kam bei den Nazis 1934 nicht gut an. Im Nachgang ist Paul Hindemith emigriert, seine Oper über den Maler Matthias Grünewald hat er in der Schweiz uraufgeführt.
Wenn Kritik streng bestraft wird, wenn ich nicht mehr protestieren darf, die eigenen Missstände nicht öffentlich anprangern, was mache ich dann?
Ich klage, ganz persönlich.

N. N.
Bauernklage
Ensemble Dullemajik
Dullemajik Self-released, Bestellnr. GS 541950, 6059942 007, SR M5141938, 2‘10

Das war eine Lothringer Bauernklage, gespielt von der luxemburgischen Band „Dullemajik“, was Drehleier“ bedeutet.

„Ich armer Bauer!“ Die Bauernklage war als Genre in ganz Europa verbreitet, erste Belege finden sich auf Flugblättern im 16. Jahrhundert. Ein Grund zur Klage etwa: die Einführung des gregorianische Kalenders. In einer historischen Quelle heißt es sinngemäß: „Wir wissen nicht mehr, wann wir ackern und säen sollen, und wann Markttag ist!“ Alle waren verwirrt.
Am bekanntesten ist eine schwäbische Bauernklage aus dem Dreißigjährigen Krieg: „Ach, ich bin wohl ein armer Bauer, mein Leben wird mir mächtig sauer“.
Den Text haben wir eben leicht abgewandelt im Lothringer Lied gehört. Der Reim ist jedenfalls ein Klassiker: „Bauer“ auf „sauer“ wurde schon im Mittelalter gereimt.
Mit Bauernklagen haben sich die Bauern untereinander solidarisiert. Im Klagelied konnten sie verdeckt Missstände anprangern. Was sie sich offen auf keinen Fall erlauben konnten, sie waren ja zum Gehorsam gegenüber dem Lehnsherrn verpflichtet und ihm völlig ausgeliefert.
Manche Bauernklagen zeigen das ganze Elend, andere sind humorvoll. Wenn nichts hilft, muss man über die Misere lachen.
In der SWR Kultur Musikstunde zu Musik und Landwirtschaft folgt jetzt ein sanftes, unschuldiges Lied. Die Politik dazu gibt’s hinterher.

Traditional
Im Märzen der Bauer
Martin Stadtfeld, Klavier (rein instrumental)
LC 06868, EAN 0194399340226, SWR M0696932 024, 2‘34

Martin Stadtfeld hat improvisiert über „Im Märzen der Bauer“. Vielleicht haben Sie das Volkslied ja erkannt.

Was macht der Bauer übers Jahr? Das vermittelt dieses Lied. Im März geht es los, mit pflügen, eggen, säen, pflanzen. Alle Tätigkeiten werden hier aufgezählt. Und dem Bauer, den Mägden geht es gut dabei, sie freuen sich über die schöne Arbeit und in den folgenden Strophen über die Blüte und reiche Ernte.
Der Arbeitsalltag in der Landwirtschaft wird hier klischeehaft, idyllisch, leicht und fast schon musikalisch dargestellt. Es ist keine bäuerliche Erzählung, es ist wieder einmal der verklärte Sehnsuchtsblick der Städter aufs Land. Sogar der Ackergaul wird so zum tänzelnden Rösslein.

Die Musikwissenschaft hat herausgefunden: Ursprünglich stammt „Im Märzen der Bauer“ aus Mähren. Zum ersten Mal gedruckt erschienen ist es 1923, in einer Liedersammlung von Walther Hensel. Hensel war Mitglied der österreichischen Wandervogelbewegung und damit, so heißt es, „Vertreter des völkischen Traditionsstranges“. Hensel habe vorgeschlagen, in den „altererbten Weisen“ die „Wurzeln deutscher Seele“ wiederzuentdecken.
Ganz im Geist der Nationalsozialisten. Denen war der Bauer ohnehin ein willkommenes Symbol: für Heimat, Blut und Boden. „Im Märzen der Bauer“ findet sich ab 1933 in vielen NS-Liederbüchern, unter dem Titel „Bauernlob“.
So wissen wir dank der Liedforschung heute, dass „Im Märzen der Bauer“ ein „unschuldiges Lied“ war, das später politisch missbraucht wurde, wie viele Lieder in der NS-Zeit. Wenige Jahrzehnte später taucht es ganz woanders auf, in der Liedersammlung „Sing mit, Pionier!“

Traditional
Im Märzen der Bauer
Rundfunk-Kinderchor Leipzig
Album: 50 Kinderlieder vom Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Vol. 2
Digitaler Download 2010 BT-Music, 1‘00

Der Rundfunk-Kinderchor Leipzig hat hier gesungen. „Im Märzen der Bauer“ ist 1972 in einer DDR-Liedersammlung abgedruckt worden. Und da hat man eine Strophe ergänzt, die geht so:
„Ja, so war es einst, und die Arbeit war schwer.
Jetzt schaffen Traktoren und Mähdrescher mehr;
Und seit nun die Felder zusammengetan,
da kommt die Genossenschaft schneller voran.“

Ein Lobpreis der kollektiven Landwirtschaft. Aus einem Volkslied wird politische Propaganda – und das nicht nur in der DDR, sondern auch in der Bundesrepublik. In den 1970ern nutzt die Anti-Atomkraft-Bewegung das Lied. Und in den 80ern wird es zum Protestsong gegen Pestizide.

„Im Märzen der Bauer den Traktor anlässt
Und spritzet sein Ackerland emsig und fest.
Kein Räuplein, kein Kräutlein dies Gift überlebt,
den Vöglein im Walde das Mäglein sich hebt.
[…]
Im Sommer der Bauer die Säcklein entleert.
Er weiß, wie man dünget, ja aus dem Eff-eff
Von Bayer und Hoechst und BASF.“

Diesen Text hat offenbar eine bayerische Lehrerin ihrer siebten Klasse vorgelegt, um mal zu zeigen, wie es „wirklich“ läuft in der Landwirtschaft. Der unbescholtene Bauer, der anno dazumal noch friedlich mit seinen Rösslein übers Feld gesprungen ist, wird so zum rücksichtslosen Umweltzerstörer.
Wenn Sie mehr darüber wissen möchten, empfehle ich Ihnen die Liedgeschichte von der Musikwissenschaftlerin Gisela Probst-Effah.
Der Bauer ist oft vereinnahmt worden für die Politik anderer. Das folgende Lied sticht dabei besonders hervor: „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“. Gedichtet in den 1920er Jahren,

mit einer Zeile aus dem Deutschen Bauernkrieg: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“

Traditional
Wir sind des Geyers schwarzer Haufen
Die Grenzgänger
LC 02376, EAN 4251896118812, HR 5259871 011, 5‘10

Die Band „Die Grenzgänger“ waren das, mit dem Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“. Der Titel meint Florian Geyer: einen Heerführer im Deutschen Bauernkrieg. Er hat als Adeliger die Bauern unterstützt – damit war er einer der ganz wenigen seines Standes.
Später wurde sein Name für ideologische Zwecke missbraucht: Sowohl in der DDR als auch im Nationalsozialismus. Ein SS-Division hieß Florian Geyer. Und das Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“ hat die SS wohl gern gesungen.

Aber woher kommt das Lied? Da wird’s interessant: Der Text hat Wurzeln sowohl in der bürgerlichen, teils antisemitischen Wandervogel-Bewegung, als auch in der jüdischen, linken Arbeiterbewegung der 1920er Jahre.
Die detaillierte Liedgeschichte lässt sich nachlesen im digitalen Volksliedarchiv von Michael Zachcial, das ist der Sänger der eben gehörten Grenzgänger.
„Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“ – ein Lied, das in alle Richtungen gebogen werden kann: nach rechts und links, nach oben, unten.

So wie der Bauer oft gebogen und herangezogen wird –aus politischen Motiven.
Zuletzt 2024, als Traktoren die Straßen blockieren, Strohballen brennen und Gülle deutsche Autobahnen flutet. Die Wut der Landwirte ist im ganzen Land zu spüren – vordergründig geht es um Subventionskürzungen. Aber die Proteste werden vereinnahmt von Extremisten. Die Wochenzeitung „Die Zeit“ hat recherchiert, wie radikal rechte Kräfte „die Wut und Verunsicherung der Bauern geschickt für ihre Zwecke“ genutzt haben.
Wenn in Liedern ein Bauer in Ich-Perspektive singt, sollte man sich also immer fragen, wer dieses „Ich“ eigentlich ist: Singt da wirklich ein Bauer? Oder wird seine Stimme für ideologische Botschaften benutzt?
„Ich“ sagt auch der „Traktorist“ im gleichnamigen, jiddischen Klezmer-Lied. Der Sänger Bob Cohen hat es in den rumänischen Karpaten entdeckt. Es stammt aus der Sowjetzeit und ist eine Ode an die Arbeit, an den Traktor und die Kollektivierung der Landwirtschaft.
Der Text:
„Ich bin ein Traktorfahrer, man nennt mich Chaim-Jiddl. Ich singe beim Pflügen, der Wind spielt in meinen Haaren. Zwischen den Schollen, dort findet mein Traktor seine Lieder. Lasst uns Weizen und Korn schneiden, die Arbeit ist eine solche Freude!
Hey, du süßer Traktor, mein lieber Freund, hilf mir, meinen Fünfjahresplan zu erfüllen.“

Traditional
Traktorist
Di Naye Kapelye
LC 03592, Bestellnr. RIENCD 69, EAN 4025781106921, SWR M0757138 002, 2‘07

„Traktorist“ von der ungarischen Klezmer-Band „Di Naye Kapelye“. Ein Lied an den sozialistischen Traktor, zum Abschluss dieser Politik-Stunde über Musik und Landwirtschaft.

In der nächsten, letzten Folge dieser Musikstundenreihe werden Politik und Mensch ganz kleinlaut: Dann grollen die Naturgewalten. Vom Wetter abhängig zu sein, ist Alltag für Bäuerinnen und Bauern - und Gewitter, Trockenheit und Regen finden sich auch in der Musik. Mein Name ist Marie König, danke fürs Interesse und ich freu mich, wenn wir uns wieder hören.